

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 246.

Mittwoch, den 3. September.

1834.

Die Paulinerkirche in den Tagen der Leipziger Schlacht.

Wenn wir jetzt unsre Universitätskirche betrachten und gedenken dabei ihrer in den Tagen der Leipziger Schlacht, so empfinden wir eine innere Beklemmung in unsrer Brust, die vom Schmerz, aber auch zugleich von Freude erregt wird. So manche jener Schreckensscenen sind schon vergessen und in ein magisches Dunkel verhüllt; auch über die damalige Beschaffenheit dieses schönen Gotteshauses werden Wenige noch genaue Aufschluß geben können, und so Manches, was wohl der Erwähnung werth ist, bleibt verborgen, ob es gleich in der Geschichte jener Tage einen würdigen Platz finden sollte. Es sey uns vergönnt, nur einen Tag jener Schreckentage zurückzurufen, um einige bis jetzt vielleicht ganz unbekante Data zu veröffentlichen.

Die Universitätskirche, welche zu einem Militärspitale hergegeben worden war, war mit Tausenden von französischen Kriegeren überfüllt; nur auf der zweiten Emporkirche war noch einiger Raum, aber der schrecklichen Luft wegen, welche in dieser Höhe der Kirche herrschte, ging selten ein Kranker hinauf, weil sie, besonders in den spätern Tagen, gewöhnlich todt wieder herunter geschafft wurden. Des nicht mehr hinreichenden Raumes, aber auch der pestartigen Luft wegen, welche in dem Innern der Kirche herrschte, blieben die neu ankommenden Verwundeten lieber auf dem freien Hofe liegen, obgleich die Bitterung so höchst ungünstig war, daß das wenige Stroh, welches ihnen zur Unterlage diente, bald verfaulte. So war der Raum auch auf dem Hofe so beschränkt, daß man nur mit Mühe hindurch zu gehen im Stande war. Bei dieser Ueberfüllung des Spitals waren doch nur vier Chirurgen aus der Stadt angestellt, denen einige französische Wundärzte beigegeben waren. Von diesen Chirurgen

gingen zuletzt nur zwei noch in die Kirche, um dort den Verwundeten die ihnen mögliche Hilfe zu leisten, die Uebrigen brachte man nicht mehr hinein, denn es waren bereits zu viel an dem Spitalsieber gestorben. Einer jener beiden Chirurgen, der gewöhnlich mehre Male des Tages die Emporkirchen besuchte, bemerkte den 18. October bei einem solchen Umgange auf einmal eine Rauchsäule neben der Orgel in die Höhe steigen, er eilt dahin, über die sogenannte Professor-Emporkirche, die dort befindliche Treppe hinab, und findet mehrere Franzosen um ein Feuer sitzen, an welchem sie Köpfe mit Wasser stehen hatten. Das Feuer war ganz nahe an der hölzernen Verkleidung des unter der Orgel befindlichen Raumes für die Blasebälge. Sogleich, ohne Zeit zu verlieren, nimmt er die Wasserköpfe und gießt das Feuer damit aus, macht die Franzosen auf die Gefahr aufmerksam und treibt sie heraus. Ging dieser Mann, wie die übrigen Angestellten, nicht mehr in die Kirche, oder besonders auf die Emporkirchen, so entstand vielleicht binnen ein paar Minuten ein Brand, der nicht nur die so schöne Orgel vernichten, sondern auch von übrigen schrecklichen Folgen seyn konnte. Ihm ist die Erhaltung dieses schönen Werkes allein zuzuschreiben, aber in jenen Schreckentagen ging diese Handlung unbemerkt vorüber.

Um die Luft in der Kirche zu verbessern, wurden die Fenster nach dem Zwinger hinauf zerschlagen; denn man wollte von Seiten der darüber Gesetzten nicht einmal die große Kirchthüre öffnen, doch wurde Letzteres noch dadurch erzwungen, daß damit gedroht wurde: wenn der Küster die Thüre nicht öffne, so solle sie aufgesprengt oder angebrannt werden. — Zum Schein ließ ein damals mit angestellter französischer Stabsarzt *Colmar* eine Menge auf dem Kirchhof liegender vergoldeter Verzierungen von ehemaligen Denkmälern aus den Vorhallen